

Zitierhinweis

Tersch, Harald: review of: Julian Kümmerle, Luthertum, humanistische Bildung und württembergischer Territorialstaat. Die Gelehrtenfamilie Bidembach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 119 (2011), 1-2, p. 230-232, DOI: 10.15463/rec.1189737608

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Bergbau und seine handwerksbetonten Wirkungen die Rolle des Landesherrn nicht allein auf die Regalherrschaft, wie die ältere Forschung betont, beschränkt, sondern nahezu kapitalistische Züge besitzt, wird an regionalen Beispielen deutlich gemacht.

Dem Gesellenwesen richtet der Verfasser berechtigt einen separaten Abschnitt ein, und man hätte sich – da er sich als ein exzellenter Kenner der Materie erwiesen hat (u. a. 1985) – gern mehr gewünscht. Gesellenzeit betrachtet er als „Durchgangsstufe“ zum Meisterstatus, die sie in gewisser Weise auch war, doch seit dem 16. Jahrhundert wurde sie mehr und mehr zum „Dauerzustand“. Da daraus eine Vielzahl von Konflikten erwuchs, waren die offenen Kämpfe unausweichlich. Knut Schulz setzt sie als einen eigenständigen Faktor von den innerstädtischen Auseinandersetzungen ab. Das mag Gültigkeit für den Hauptraum seiner Betrachtungen, das Oberrheingebiet, haben, doch mit dem angestellten Vergleich in anderen Räumen tauchen zumindest in den „unruhigen Zeiten“ von Reformation und Bauernkrieg Fragen auf, die dieses allgemeine Gesamturteil relativieren. In Sachsen scheinen sie selbstständig und doch vielfach angelehnt an stadinterne Differenzpunkte innerhalb eines „aufbruchgeprägten“ Zeitalters gewesen zu sein. Trotz dieser Einschränkung in der Bewertung der Gesellschaft zeigt sich der Verfasser bei der Präsentation der übrigen Bereiche des Gesellenlebens als Beherrscher der Materie und bedeutsamer Impulsgeber, der auch scheinbar entfernt liegende Beziehungen aufspürt und der die Richtung der weiteren Forschung durchaus vorzugeben in der Lage ist.

Mit ausgewählten kulturgeschichtlichen Bezügen (Zunft Häuser, Trinkstuben, Kirchlichkeit, Meistergesang, Fastnacht etc.) schließt dieses Kapitel ab und nimmt damit einen traditionellen handwerksgeschichtlichen Forschungsgegenstand auf, bringt ihn aber mit modernen Fragestellungen ins Gespräch. Ein „Ausblick“ (S. 261–269) bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert beendet die Publikation. Er berührt vor allem die Verlagerung von wirtschaftlichen Zentren und die Gewerbepolitik des Territorialstaates. Eine Literaturliste und ein Register (ohne Sachen) beenden das Buch.

Wenn man einen Gesamteindruck wagen will, der die handwerksgeschichtlichen Publikationen der letzten Jahre einschließt, lässt sich sagen: Der erstaunlich lange Arbeitszeitraum des Verfassers zur Geschichte des Handwerks schlägt sich in der vorliegenden Monographie in beeindruckender Weise nieder. Man legt das Buch nicht allein reich belehrt ins Regal, sondern nimmt es auch gern wieder zur Hand, weil es mit seiner Materialdichte einem Compendium gleicht und dennoch souverän und in guter Sprache geschrieben ist.

Leipzig

Helmut Bräuer

Julian KÜMMERLE, Luthertum, humanistische Bildung und württembergischer Territorialstaat. Die Gelehrtenfamilie Bidembach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 170.) Kohlhammer, Stuttgart 2008. 387 S., 11 Abb.

Die Familienhistoriographie erweckt bei Fachhistorikern häufig negative Assoziationen, die mit Auftragsarbeiten, Stammbäumen und Ahnentafeln verbunden sind. Darüber hinaus ist sie mit Vorbehalten gegenüber einem narrativen und personalisierten Bild der Vergangenheit konfrontiert. Der Versuch, die traditionelle Form mit neuen Inhalten zu füllen, muss dementsprechend zahlreiche Hürden überwinden. So nimmt auch die Einleitung der vorliegenden Studie, einer Dissertation der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, zunächst vor allem einen apologetischen Charakter an, um aus der Abgrenzung heraus das mentalitäts-, sozial- oder bildungsgeschichtliche Potenzial eines familienbiographischen Zugangs herauszuarbeiten. Die Rückkehr der Sozialgeschichte von den großen Strukturen zu den Individuen hinter den Prozessen bereitet den Boden dafür, sich nach der Biographik nun auch verstärkt einzelnen übergreifenden familialen Netzwerken zuzuwenden. Wie für zahlreiche innovative Biographien der neueren Forschung bietet auch hier das Konzept der „Typusbiographie“ in der Nachfolge

Otto Brunners den zentralen Ansatzpunkt dafür, nach den Gruppenprägungen bestimmter Handlungsmuster zu fragen. Entsprechend den sozialgeschichtlichen Ansprüchen zerlegt der Verfasser die lebensgeschichtlichen und chronologischen Zusammenhänge der einzelnen Familienmitglieder, um sie in thematischen Querschnitten wie Bildung, Heirat, literarisches Schaffen oder Landespolitik wieder zusammenzusetzen.

Untersuchungsgegenstand ist nicht die gesamte Geschichte der Württemberger Familie Bidembach, sondern konkret die Zeit von der Reformation bis in die Folgezeit des Westfälischen Friedens, während das 18. Jahrhundert allenfalls gestreift wird. Der erste große Abschnitt (Teil B) analysiert den Aufbau eines Netzwerkes durch Patronage, Heiratskreise und Dienstverhältnisse, während der zweite (Teil C) die Profilierungsräume in den Bereichen Konfessionalisierung, Gelehrtenkultur und Landesdienst durchleuchtet. Der erste Themenschwerpunkt verwendet unter anderem Familiendokumente wie Leichenpredigten, Epicedien, Ernennungsdekrete oder Wappenbriefe, um Aspekte von Aufbau und Stabilisierung einer Familienidentität aufzuzeigen. Reformation und Gelehrsamkeit als Konstanten des Selbstverständnisses verdichten sich im Knotenpunkt der Universität, an der sich im 16. Jahrhundert oft regelrechte Professorenfamilien herausbildeten. Kümmerles Bestreben, den familiären Bezugsrahmen aufzubrechen und andere württembergische Gelehrtenfamilien in die Analyse der dynastischen Universitätspolitik einzubeziehen, erscheint folgerichtig, weil es die gesamte lutherische Theologenelite als einen effizienten politisch wirksamen Interessensverband versteht. In diesem ersten Abschnitt über die Netzwerke verengen sich die bildungsgeschichtlichen Aussagen weitgehend auf einen institutionellen Blickwinkel, während andere Facetten wie Bildungsreisen kaum berücksichtigt werden. Wenig überzeugend ist überdies Kümmerles Ausdehnung des Blickwinkels auf parallele Entwicklungen im gesamten Heiligen Römischen Reich von Rostock bis Basel, von Straßburg bis Wittenberg. Die wenigen knapp skizzierten Beispiele an Gelehrtenfamilien aus einem derart großen Raum wirken willkürlich herausgegriffen. Weiters sollen sie letztlich doch nur das besondere, „atypische“ Profil der Bidembach belegen, die in Tübingen keine „Familienuniversität“ aufbauten und deren Weg über die Nobilitierung in den württembergischen Niederadel führte. Das Konzept einer „komparatistischen“ Biographik erreicht seine Grenzen im hohen Anspruch einer Kollektivbiographie, die eine angemessene Gegenüberstellung adäquater Vergleichsgrößen nur schwer zulässt. Die Hinweise auf andere Regionen des Reichs machen gleichzeitig darauf aufmerksam, wie gewinnbringend weitere familienbiographische Falluntersuchungen in Ergänzung zur jeweiligen engeren Universitätsgeschichte wären.

Der umfangreichere zweite Hauptteil der Studie stellt die Form der Textanalyse in den Mittelpunkt, um in der ausgedehnten Schreibkultur die verschiedenen Agitationsspielräume der Gelehrtenfamilie zu erfassen. Kümmerle bewegt sich in den Tiefen der lutherischen Exegese ebenso souverän wie an den Randbereichen der lateinisch-humanistischen Quellenkritik oder des Reichsrechts. Als Beispiel für die subtile Quelleninterpretation sei der Umgang mit der Biographie Herzog Christophs von Württemberg von 1570 aus der Feder Balthasar Bidembachs herausgehoben. Kümmerle verortet die Bedeutung der Quelle nicht in ihrer Zuverlässigkeit oder in ihrer rhetorischen Erfindungskunst, sondern in der spezifischen Kommunikationssituation zwischen Schreiber und Leser. Er deckt die verborgenen autobiographischen Elemente dieses Memorialtextes auf, der in den gefeierten Bildungsmaßnahmen des „Landesvaters“ die Sozialisierung des Verfassers abbildet und dadurch die politische Position der lutherischen Prälaten festigen helfen sollte. Als Abbild einer statischen Geschichtsauffassung im Kampf gegen die „homines novi“ am Fürstenhof interpretiert Kümmerle die theologischen Gutachtensammlungen oder „Konsilien“, wie sie Felix Bidembach um 1600 zusammenstellte. Der Abschnitt über diese Form von Handbüchern stellt vor allem die sekundären Verarbeitungsprozesse im Umgang mit theologischer Fachliteratur in den Vordergrund und deutet die Kommentare des Kompilators als wichtige Indikatoren für das Wissen und vor allem die Wissensdefizite des Pu-

blikums. Angesichts der Vielzahl an Predigtsammlungen, Totenreden, Gedichten, Kontroverschriften, Apologien oder Gutachten aus dem Nachlass der Bidembachs bieten die detailreichen Interpretationsversuche der Studie einen Zugang zu bisher kaum beachteten Materialien aus den Bereichen Magie, Eherecht oder reichsritterschaftlicher Territorialhoheit. Die Relevanz der „Familiengeschichte“ reicht somit weit über den Raum Württembergs hinaus.

Ungeachtet der Fülle des überlieferten gedruckten und ungedruckten Materials verliert sich Kümmerle nicht in gattungsgeschichtlichen Einzeluntersuchungen zu den Schriften, sondern stellt diese immer wieder in den übergeordneten Kontext des Familienverbandes. Die Werke sind in ihrer Gesamtheit ein beredter Ausdruck für die erfolgreiche strategische Anpassung an gewandelte politische Begebenheiten durch eine Transformation der Theologen- in eine Juristenfamilie während des 17. Jahrhunderts. Diese Anpassung verlief in den Bahnen einer patrimonialen Bürokratie und bedeutete keineswegs einen absoluten Primat des Fürstendienstes, wie die Widerstände gegen Herzog Friedrichs Personalpolitik auf den Stuttgarter Landtagen bezeugen, an denen die Bidembachs als evangelische Äbte teilnahmen. Nicht immer sind Kümmerles generalisierende Schlussfolgerungen zwingend, vor allem wenn sie über den Bereich der Familienpolitik hinausgehen. Der Verfasser arbeitet etwa anlässlich des Streites um den Selbstmord Wilhelm Bidembachs die Instrumentalisierung des Melancholiediskurses durch die verschiedenen Konfessionen heraus. Ungeachtet dessen versucht er auf der Basis einer Jahrzehnte später entstandenen zweifelhaften Überlieferung eine psychohistorische Deutung, indem er die gesamte Familie unter das Zeichen einer „gewissen melancholischen Disposition“ stellt. Weitaus konkreter stellt sich der familiäre Zusammenhalt im Autorenkollektiv zweier Brüder dar oder im ergänzenden Nebeneinander zweier Diplomaten generationen während der Verhandlungen um die Klosterrestitutionen in Wien. Aus den Wiener Schreiben der Württemberger entwirft die Studie ein wertvolles Stück Diplomatiegeschichte, indem sie Facetten des berüchtigt schwierigen *Procederes* am kaiserlichen Hof um die Mitte des 17. Jahrhunderts aufzeigt. Die Aussagen zu den politischen Missionen der arrivierten Familie stützen die vielleicht wichtigste familienbiographische These der Arbeit, nämlich jene von der Bedeutung einer Personenkontinuität für die Staatsbildung in der Frühen Neuzeit.

Abgesehen von ihrer landes- und sozialgeschichtlichen Bedeutung besticht die Studie durch die Konsequenz, mit der das Konzept einer Kollektivbiographie den Text in jedem seiner Abschnitte strukturiert. Von der traditionellen Genealogie bleibt allein die hilfreiche Stammtafel übrig, die dem Text angehängt ist. Herkömmliche familiengeschichtliche Kategorien wie „Aufstieg“ und „Fall“ lässt Kümmerle ungeachtet des langen Untersuchungszeitraums nicht zu. An keiner Stelle erliegt der Verfasser der Versuchung, den narrativen Mustern seiner Quellen zu folgen, geschickt verhindert er durch die Segmentierung der Einzelbiographien jede Möglichkeit einer Identifikation mit den Protagonisten. Die Familie Bidembach erweist sich auch darin als besonders lohnendes Untersuchungsfeld zur protestantischen Gelehrtenelite der Frühen Neuzeit, weil sie in ihrem gesellschafts- und bildungspolitischen Einfluss den weitaus bekannteren Familien Osiander oder Andreae zwar vergleichbar ist, aber nicht wie diese von allzu schillernden Einzelpersönlichkeiten überschattet wird. Die Arbeit stellt somit einen gelungenen Versuch dar, die derzeit starken Tendenzen zu einer Geschichte von „Individuen“ wieder in den Bereich der klassischen Strukturgeschichte zurückzuführen.

Wien

Harald Tersch

Die Universität Königsberg in der Frühen Neuzeit, hg von Hanspeter MARTI–Manfred KOMOROWSKI. Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2008. X, 467 S.

Im Sommer 2006 fand in der von dem Schweizer Historiker Hanspeter Marti geleiteten Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen in Engi (Kanton Glarus, Schweiz) eine internationale Tagung zur frühneuzeitlichen Geschichte der Universität im preußischen Kö-